

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55680](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55680)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 22. Oktober 1844.

№ 7.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Wie sich die großen Geister finden.

Ich führe meine geehrten Leser in ein kleines Wirthshaus zu London. Es ist schon spät; der Wirth ist schläfrig, die Frau Wirthin ditto, und der Herr Aufwärter ist bereits eingeschlafen. Trotz dem ehelichen Gähnen, dem unehelichen Schnarchen, befindet sich noch ein Gast in einer Ecke und läßt sich's wohlschmecken. — Es ist — Hogarth. — Sein Zustand scheint ein „angerauchter“ zu sein, denn die wunderlichsten Reden werden vom wunderlichsten Gesang unterbrochen. „Frau Wirthin, noch eine Flasche!“ ruft Hogarth, dem keine Silben, viel weniger Wörter, über die Lippen wollen. „Fr — a — u W — ir — thin noch — eine Flasche!“ Sie erhebt sich, steigt hinab in den Keller und holt das Begehrte. Hogarth wird immer lustiger. Sein Singen geht in Schreien über, so daß der Aufwärter aufwacht und Wirth und Wirthin ihn bitten, sich zu mäßigen, da bereits Alles in der Nachbarschaft schlafend, und Herr Polizeirichter Fielding (der in der Nähe wohnte) gewiß den Spektakel höre und dann entweder in eigener Person komme oder Jemanden herschicke, um die Nachtruhe herzustellen. „Ho, ho!“ ruft Hogarth, „laßt ihn nur kommen.“ Und plötzlich geht die Thüre auf, und herein tritt — Fielding. Es erhebt sich Alles, nur Hogarth bleibt sitzen. Der Polizeirichter sieht sich um, wer wohl den Aufruhr veranlaßt haben könnte, erblickt aber nur einen Gast. Er geht auf ihn zu und fragt nach seinem Namen. „Ich heiße — Ho — g — arth!“

„Hogarth?“ wiederholt erstaunt, fast aus seiner Amtsröle fallend, Fielding. „Hogarth? der Maler Hogarth? — Sie sind verhaftet und folgen mir auf der Stelle.“ Der Widerstrebende wird gefaßt und fortgezogen.

„Wo bin ich?“ rief Hogarth am andern Morgen, und rieb seine Augen, die vom abendlichen Weingenuß unmaßig geröthet waren. In der That war es nicht seine „Kneipe“, wie die Studenten sagen, worin er sich jetzt befand. Dafür war das Zimmer zu gut. — Aber wie hierher gekommen? Das war die Frage. Hierher geflogen war er wohl nicht, dafür waren seine Füße zu schwer. Sollte ihn ein mitleidiger Philister in den Arm genommen und in seine Behausung geführt haben? Ein möglicher Fall. Doch nein! Hängt da nicht ein Bildniß des Herrn Polizeirichters? Liegen da nicht Akten, unterschrieben: Fielding? „Eine schöne Geschichte! Am Ende befinde ich mich im Hause des Herrn Polizeirichters selbst! Nun, das wird gut gehen!“ dachte Hogarth und machte einstweilen seinen „Ueberschlag“ über die Aus- und Einreden, die er vorbringen wollte. Da erscheint Fielding und zwar ein wenig negligé wie die Franzosen sagen, d. h. im Schlafrock und Pantoffeln, freundlich lächelnd. „Nun hat's keine Noth!“ dachte Hogarth. „Menschen, die so lächeln, fürcht' ich nicht. Es giebt zwar auch ein falsches Lächeln, aber das ist keins.“ — „Guten Morgen! Guten Morgen!“ rief Fielding. „Ausgeschlafen, lieber Freund?“ Hogarth entfärbte sich doch ein wenig und erwiderte nur mit einer stummen

Verbeugung. „Sie sind wohl aufgehoben; seien Sie unbesorgt! Humoristen thun einander nichts. Sie kenn' ich schon lange, aber ob sie mich kennen, das ist eine andere Frage. — Haben Sie schon etwas von mir gelesen?“ — „Offen gestanden, nein!“ erwiderte Hogarth. — „So nehmen Sie dieses Buch mit — Tom Jones — wenn Sie mein Haus verlassen. Lesen Sie es und bringen Sie mir's in einiger Zeit wieder. Amtsgeschäfte verhindern mich, bei Ihnen länger zu verweilen. Auf Wiedersehen!“

Hogarth hatte das Haus verlassen, seinen Kagenjammer überstanden und den „Tom Jones“ gelesen, und über alle diese Geschäfte eines wilden Genies war ein Monat verstrichen. Nebenbei hatte er fleißig an seiner „mariage à la mode“ gearbeitet und war wenig ausgegangen. An einem schönen Nachmittage fällt es ihm ein, die Malergeräthschaften bei Seite zu legen und einen Spaziergang zu machen. Zu seinem Ziele wählt er einen berühmten Vergnügungsort in der Nähe von London. In Gedanken — Dichter und Maler können ihre Gedanken gewöhnlich nicht los werden und sind darum fast immer zerstreut — schlendert er so hin, da tritt aus einem Busche ein Mann, wünscht ihm guten Tag und bietet ihm seine Hand. „Der Mann versteht sich entweder in dir, oder es ist ein feiner Spitzbube, oder er hatte den Spleen, denn er macht fürwahr ein ächtes Armesündergesicht!“ Dieß die Gedanken Hogarths. Allein der Mann hatte sich nicht versehen, war auch kein Spitzbube, — es war Fielding.

Sie umarmen sich, preisen das unerwartete Wiedersehen, gehen mit einander, rühmen vice versa ihr Talent und lachen und scherzen. Aber bald tritt der Ernst an die Stelle der Heiterkeit. Fielding, selten bei Geld, ersucht Hogarth, ihm so viel Pfund vorzuschießen, um seine Hausmiete entrichten zu können. Hogarth reicht ihm seine Börse, und der Humorist nimmt so viel als er braucht. Das Uebrige wird verzehrt.

Seitdem sah man selten Einen ohne den Andern, und Beide blieben — gleich groß in ihrer Art — die unzertrennlichsten Freunde.

W l l e r l e i.

(Achtung!) Bekanntlich hat Kapitän Warner ein Zerstörungsmittel erfunden, vermittelst dessen er in einer Entfernung von mehreren Meilen ein Schiff oder auch ganze Flotten im Augenblicke will zerstören können.

Angestellte Proben scheinen dies zu bestätigen. Diese Erfindung, sagt man, soll sich auch zu Lande der Art anwenden lassen, daß durch einen einzigen Schuß nicht nur einzelne Regimenter, sondern ganze Brigaden von der Erde weggeblasen werden können, als wären sie gar nicht da gewesen. — Gute Nacht Kriegsdienst und Tapferkeit! — In der That, ein wirksames Mittel, das vortreffliche Institut der stehenden Heere abzuschaffen, könnte es gar nicht geben. Welche Erleichterung für unsere Budgets! Dann hätte ja aber auch die Gewalt keine physische Basis mehr? Freilich, es bliebe dann wohl keine andere Wahl, als eine moralische zu suchen. (Zollvereinsblatt.)

(Hamburger Aristokratismus.) Der alte Salomon Heine soll sich bei Tische gegen seinen Nefen, den „Heinrich Heine“ über dessen Polemik in Versen gegen den König von Baiern folgendermaßen geäußert haben: „Hör' mal, Du! ich begreif nicht, wie Du Dir so was herausnehmen kannst gegen 'nen König. Was bist Du gegen Den? 'n Lump bist Du!“ — „Da hast Du freilich recht, Onkel“, erwiderte der Dichter äußerst gelassen: „aber siehst Du, das Versemachen ist mein Geschäft. Der König von Baiern macht auch welche, er beeinträchtigt mir mein Handwerk, und das brauch' ich nicht zu leiden.“

(Schottischer Spleen.) Bei dem Aufenthalt der Königin Victoria in Schottland stellte der Lord Glenlyon das Schloß Blair-Attoll zu ihrer Verfügung. Um die Königin Nachts nicht aus dem Schlafe zu stören, ließ er eins seiner Wirtschaftsgebäude in der Nähe des gedachten Schloßes mit werthvoller Habe in einer Nacht niederbrennen.

(Anerkannte Talente.) Zwei Autoren unserer Zeit haben den Stein der Weisen gefunden; sie verstehen es, die schwarze, flüssige Dinte ihrer Feder in hartes, glänzendes Metall umzuschmelzen und aus jedem Tropfen dieser Masse ihre blanken Thaler zu prägen. Thiers, der ausgezeichnete, scharfsinnige Staatsmann, erhält für sein Manuskript „Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs“, in 10 Bänden, ein Honorar von 500,000 Franken (circa 125,000 Rthlr.). — Glafrenner, der geistreiche Humorist, erhält für jeden Druckbogen seiner humoristischen Behandlung der Berliner Kunstausstellung von der Voss'schen Buchhandlung ein Honorar von 50 Rthlr. Für Deutschland eine enorme Summe; für Frankreich gewöhnlicher Cours.

(Jedem das Seine!) Weitling, der bekannte Kommunist, theilt ein Schicksal mit Napoleon. Als dieser noch in Macht war, hieß er allgemein Napoleon

und — der Kaiser. So pflegten auch die Zeitungen mit Weitlings Namen, als sein Prozeß noch währte, fortwährend Beiwörter zu verbinden, die seine politische und literarische Stellung bezeichneten. Nachdem man ihn aber aus der Schweiz nach Magdeburg und später über Hamburg nach London transportirt hatte, wurden die Zeitungen schneller mit ihm fertig, sie nannten ihn kurzweg den „Schneider Weitling“, obgleich sich derselbe seit lange nicht mehr mit der edlen Schneiderei befaßt hatte. Wenn die Herren in ihrem Hochmuth konsequent sein wollten, müßten sie manche literarische Größe, die aus ähnlichen Verhältnissen hervorgegangen ist, mit ähnlichen Titeln benennen. Es wäre gewiß originell, aber doch nur folgerichtig, wenn Jemand von Servinus, dem Hochverehrten, spricht und ihn den „Kaufmannslehrling“ Servinus titulte. (Europa.)

Aus dem Leben.

Der junge Herr v. K., der bei jedem kleinen Unfall in den heftigsten Zorn gerieth, den er dann gewöhnlich, in Ermangelung eines Andern an seinem Bedienten ausließ, sagte diesem einst nach einem heftigen Austritt:

Johann, ich war eben sehr böse und habe Dich vielleicht in der Hitze nicht so behandelt, wie es Deine Treue verdient — indeß — Du kennst mich ja. —

Johann. Hat nichts zu sagen, gestrenger Herr, ich bin dergleichen von Ihnen gewohnt.

Hr. v. K. Aber sag' mir mal, wie seh ich denn aus, wenn ich so recht in voller Wuth bin?

Johann. Wie ein Löwe, gestrenger Herr, grade wie ein Löwe.

Hr. v. K. So so (wohlgefällig lächelnd), da, mein Lieber, trink' eine Flasche Bier.

Johann. Schönen Dank! (will sich entfernen).

Hr. v. K. Aber Johann, weist Du denn auch, wie ein Löwe aussieht?

Johann. I was wollt' ich nicht! — unser Nachbar hat ja erst gestern einen bekommen, von dem er die Milch für seine kranke Frau gebrauchen will. Er ist grau und hat lange spitze Ohren. B.

— Ein Schüler verhielt sich während des Religionsunterrichts nicht ruhig im Schulzimmer, wurde beim Arme gefaßt und vor die Thüre gestellt.

Des andern Tages, als der Lehrer in seinem Unterricht wieder fortfährt, fragt er, und zwar zufällig diesen Bub: wo sind wir gestern stehen geblieben? Der Junge macht die Thüre auf, stellt sich an seinen gestrigen Platz und ruft: Hier!

Bist du naseweis, Junge?

Ne, aferst da heev ick güstern stahn.

Siefiges.

Der Fleischbeschauer.

Das Wort „Fleischbeschauer“ ist wohl jedem Oldenburger bekannt, eben so auch die Person des zu beschauenden lebendigen und geschlachteten Thierfleisches; doch der wesentliche Zweck des Beschauens des lebendigen Kindes, das zur Schlachtbank geführt werden soll, und das dem Schlächter gar manche Plackerei und bei dem geringsten Versehen schwere Geldstrafen verursacht, ist wohl Manchem, wie auch dem Einsender dieses, ein Geheimniß geblieben, welches zu befehligen wohl der Mühe werth sein möchte. Der Grund, daß durch diese Beschauung dem Schmuggeln sowie dem Schlachten des kranken Viehes vorgebeugt werden solle, oder daß dadurch das Gewicht desselben bestimmt und darnach die Detroi bezahlt werden müsse, kann nicht der wahre Grund sein; denn für's Erste ist die Unordnung gestroffen, daß für jedes zu schlachtende Stück Vieh ein Schlachtzettel gelöst werden muß, und außerdem noch ein Offiziant die Häuser und Ställe der Schlächter zu durchspähen hat, um die etwaige Contrebande aufzuspüren. — Was das Zweite betrifft, so genügt das Beschauen eines Laien durchaus nicht, zumal hier sogar dessen Tochter und Magd u. d. das vor des Beschauers Haus geführte Kind als opferfähig erklären dürfen. — Das Dritte endlich, das Taratum des Beschauers, mag wohl auch nicht weit her sein, da das Fleisch des Kindes nach dem Schlachten von jenem gewöhnlich nachgewogen wird. G.

(Kindlich oder kindisch?) In einer Kunstausstellung zollten mehrere Damen ihre Bewunderung einem Bilde, welches einen lebensmüden Greis und seine neben ihm betende Tochter darstellte. Nach verschiedenen Aeußerungen machte eine Dame die Bemerkung, daß in den Gesichtszügen der Tochter so etwas kindisches liege. D.

— Ein Braker Dielenschiff, welches in voriger Woche eine starke Ladung Knochen, einige Fässer Seife und Getränke hier geladen hatte, schlug bei Iprum auf die Seite und war augenblicklich vier Fuß hoch mit Wasser angefüllt. Durch angestregtes Arbeiten und mit Hilfe zweier Vollen gelang es jedoch, dasselbe am nächsten Tage wieder flott zu machen. Der entstandene Schaden besteht in dem Verluste von etwa 2000 Pfd. Knochen und der um zwei Tage verspäteten Ankunft in Brake.

— In der Nacht vom 15. auf den 16. Okt. wurden aus dem Dete Hunde von einem Individuum ein Duzend



geduldige Schafe nach Oldenburg abgeführt und in einem Wirthshause auf der Langenstraße eingestellt. Der Eigenthümer mochte aber den Braten gemerkt haben, denn er traf fast zu gleicher Zeit mit dem Transport hier ein und ließ den Dieb, der sich nach einem andern Wirthshause begeben hatte, um seinen Fang an den Mann zu bringen, plötzlich festnehmen und nach Delmenhorst an das Landgericht abliefern.

— Bei einem Spaziergange vor einigen Tagen mußte ich unwillkürlich bei den Worten einiger Zusammenstehenden Halt machen: „se kommt, se kommt!“ Noch ehe ich mich nach dem betreffenden Gegenstande umsah, eilte eine Frau an uns vorüber und verschwand in eins der nächsten Häuser; es wahrte jedoch nur einige Augenblicke, als sie wieder zurückkam und wie es schien nicht in der besten Stimmung und von einem Manne begleitet. Die Sache schien mir verdächtig, und da das Häuflein Neugieriger noch zusammen kicherte, so ging ich wieder darauf zu und fragte, was dies wohl zu bedeuten habe. Anfangs wollten sie nicht mit der Sprache heraus, endlich erfuhr ich aber doch, daß der Mann einen unrechten Weg eingeschlagen und seine Frau ihn wieder zurecht gewiesen habe. — Der Text paßte gut zu einer Gardinenpredigt, die auch wohl nicht ausgeblieben sein mag.

D.

— Das eiserne Dampfboot „Michel Deban“, welches sich vorige Woche unsern Blicken darbot, hat bereits seine Fahrten auf der Weser zwischen Brake und Bremen begonnen. Zweimal wird es täglich den Weg hin und zurück machen und zwar folgendermaßen:

Von Brake	6 Uhr Morgens.		
= Elsfleth	6 $\frac{3}{4}$	=	
= Vegesack	8	=	
= Bremen	10	=	nach Vegesack und Elsfleth.
= Elsfleth	12	=	Mittags nach Vegesack und Bremen.
= Bremen	3 $\frac{1}{2}$	=	Nachmittags nach Vegesack, Elsfleth und Brake.

Auf allen Weserstationen wird es Passagiere annehmen und absetzen.

Theater.

„Der Poet ist der Wirth, und der letzte Aktus die Zechen; Wenn sich das Kaiser erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.“

Sonntag den 20. Oktbr.: Die Kinder des Hauses, Drama in 5 Akten nach Schiller. Der Verfasser dieses

Drama's hat sich nicht genannt, und wir befinden uns deshalb in der größten Verlegenheit — sollen wir loben — sollen wir tadeln —? Wer kann das Stück gemacht haben? — sollte es dieser sein? oder jener? — oder gar der? — ja der — der ist's ganz sicher! Adelaide, dieser Engel in Blau gekleidet, schien eine Andeutung zu geben, und wahrlich, wir spürten was von seinem Geiste in ihm! — Den Redaktoren des Beobachters ist man glücklich auf der Spur; drei davon sind bereits entdeckt (dies hörten wir wenigstens heute im Theater, wo es ein junger Mann einem Andern im Vertrauen mittheilte) und wehe den Uebrigen! sie werden an's Licht gezogen, wie sicher sie sich auch wähnen, denn dem Scharfblick gewisser Leute bleibt nichts verborgen. Doch davon ein andermal. Diese Bemerkung sollte nur so viel beweisen, daß die Anonymität des Verfassers genannten Drama's ganz vergebens ist und daß es gewiß gelingen wird, auch ihn an's Licht zu ziehen, wenn man solches nämlich der Mühe werth halten sollte, woran wir jedoch bedeutend zweifeln.

Die Exposition dieses Stückes geht bis zum vierten Akt; nichts als langweilige Erzählungen, kein dramatisches Leben; der Dialog breit ausgetreten, matt und schleppend, und nimmt er ja einmal einen poetischen Schwung, so werden wir plötzlich wieder mit der allerordinärsten Prosa in's Gesicht geschlagen. Die Personen gehen an uns vorüber wie Gespenster, an die wir nicht glauben. Der Knoten ist so leicht geschürzt, daß wir schon von vorn herein bei den vielen Erzählungen den Ausgang deutlich vor uns sehen, obgleich Victoire (Mad. Blum) im 5ten Akt nach der Katastrophe versichert, diese Entwicklung (Mad. Blum accentuirte: diese Entwicklung) nicht vermuthet zu haben. — Das Publikum, sonst so gern bereit, Beifall zu spenden, war heute so karg damit, so hartnäckig, daß es keine Hand rührte; nur Herr Kaiser (Marbonne) war im Stande, durch sein meisterhaftes Spiel im 4. und 5. Akt ihm einen Applaus abzurufen.

Bedauerlich, daß die besten Kräfte unserer Bühne so gemißbraucht werden.

D. Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 22. Oktober, 2. Vorstellung in der 2. Serie: Verirrungen. Ein bürgerliches Schauspiel in 5 Akten von Gb. Devrient.

Donnerstag den 24. Okt., 3. Vorstellung in der 2. Serie: Endlich hat er es doch gut gemacht. Lustspiel in 3 Akten von Albini.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 25. Oktober 1844.

N^o 8.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Soldatengespräche,

aus den „Aufzeichnungen eines östreichischen Militärs“,
herausgegeben von Stephan Thurn.

Personen: Ein pensionirter Artilleriemajor; der Garnisonsvater; der Zeugwart; der lange Martin, d. i. ein Feldartillerie-Hauptmann; ein neuavancirter Kapitän-Lieutenant, der neun Jahre als Schreiber bei der Fortifikation gebient hat; der „gute Franzl“, ein wegen seiner Bornirtheit bekannter Oberlieutenant; ein Unterarzt; ein Apotheker.

Die Gespräche finden Statt im Garten einer Schenke, die „das rothe Häuschen“ genannt wird.

Der pensionirte Major. Meine Herren, ich habe viel durchgemacht, habe viel gesehen und probirt; aber nirgends lebt man besser, wie in Tyrol. Es ist zwar etwas theuer, aber der herrliche Wein, die großen Portionen, dann das vortreffliche Wildpret findet man in der ganzen Welt nicht! Wenn ich nicht zu alt wäre, ich würde jetzt noch hinreisen!

Der lange Martin. Das ist wahr, ich war auch zwei Jahre in Innsbruck, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dort am besten gelebt habe.

Pensionirter Major. Wo sind Sie denn hingegangen?

Der lange Martin. Ich bin meistens zum weißen Löwen hingegangen, denn dort bekommt man die größten Portionen. Beim grauen Bären in der Sylgasse ist der Wein sehr gut, aber das Essen ist zu theuer. Beim schwarzen Adler ist eine gute Auswahl, aber der Wein ist schlecht. Bei der Sonne wäre es am besten, aber dort kommen lauter Böhmer-

Philosophen, welche gelehrte Diskurse unterhalten, und das dritte Wort ist gleich immer: Kennen Sie den oder jenen Schriftsteller? Unser Einer, wenn er seinen Artillerie-Unterricht, Batteriebau, Geschützplaciren und Dienst- und Exercier-Reglement u. s. w. gut kann, so weiß er genug! Ich bin eine Zeitlang hingegangen, aber da hat mich so ein dummes Geschwätz einmal vertrieben. — Ein naseweiser Lieutenant hat mit einem andern Offizier vom Kaiser-Jägerregiment diskutirt, und ich hörte mehrmal: „Schiller und Don Carlos.“ Da sagte ich: Meine Herren, Sie irren sich, wir haben wohl mehrere Schiller in der Armee, aber wir haben keinen Don Carlos, sondern Don Miguel und Don Pedro, — und ich kenne selbst einen Schiller, der mit mir Feuerwerker im Bombardierkorps war. Da lachten mich diese jungen Laffen aus, und ich erfuhr hernach von meinen Kameraden, daß sie einen talketen Romanschreiber gemeint haben. Seit dieser Zeit bin ich ausgeblieben und bin eine Zeitlang zum Hirschen in die Rothlake gegangen, wo eine recht hübsche Kellnerin war.

Der Garnisons-Geistliche. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich Sie unterbreche; ist es denn wahr, daß in der dortigen Kirche ein so schönes Grabmal für einen Kaiser aufgerichtet ist?

Der lange Martin. Es giebt in dieser Kirche eine Menge schwarzer Figuren, von Eisen, groß und klein, und in der Mitte ist wohl etwas, was einem Grabmal gleich sieht, aber ob darin ein Kaiser begraben liegt, weiß ich nicht.